

HERMANN WALTER

Der Griff in die Seele –

Erinnerungen an eine Kindheit in Bruchsal
während der Zeit des Nationalsozialismus

verlag regionalkultur

Für Sabrina, Denis und Jessica.

- Titelbildnachweis:** Vordere Umschlagseite: Hermann Walter als Pimpf, 1942.
Spruchband über der Kaiserstraße, 1938.
Hintere Umschlagseite: Chor der Pauluskirche in Bruchsal,
1938. Jagdbomber des Typs „Thunderbolt“ im Anflug.
- Titel:** Der Griff in die Seele
- Untertitel:** Erinnerungen an eine Kindheit in Bruchsal während der
Zeit des Nationalsozialismus
- Autor:** Hermann Walter
- Herstellung:** verlag regionalkultur
- Lektorat:** Jürgen Zieher, vr
- Satz:** Jürgen Zieher, vr
- Umschlaggestaltung:** Jochen Baumgärtner, vr
- Endlektorat:** Andrea Sitzler, vr
- ISBN 978-3-89735-629-0

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier
(TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

© 2010. Alle Rechte vorbehalten.

verlag regionalkultur

Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Neustadt a.d.W. • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher Telefon 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29
E-Mail: kontakt@verlag-regionalkultur.de • *Internet:* www.verlag-regionalkultur.de

INHALTSVERZEICHNIS

Prolog	4
Vorwort	6
Die Fahne ist mehr als der Tod	9
Die Synagoge brennt	12
Dank dem Führer	17
Pimpfe sind hart, schweigsam und treu	22
Confiteor deo omnipotenti	27
Mein „Freund“ Werner	35
Der Griff in die Seele	36
Der Einpeitscher	43
Franzosen sind auch Menschen	46
Weihnacht 1944	51
Der totale Krieg	54
Das Inferno	65
Zwischen den Fronten	73
Neubeginn im Chaos	80
Zünder, Schieber und Steineklopfer	83
„Ohne chicken niemals bücken“	85
Verformte Seelen	89
Nachtrag zum Thema „Fahne“	93
Verwendete Abkürzungen und Begriffe	94
Benutzte Quellen und Literatur	95
Bildnachweis	96
Über den Autor	96

Prolog

Heimat „Alt-Bruchsal“

Heimat gehört zu dem Subjektivsten des Menschenlebens. Sie ist erlebte und erlebbare Totalverbundenheit mit dem Boden. Heimat ist geistiges Wurzelgefühl; deshalb kann sie nie als bloße Natur angesehen werden, sie ist erlebnismäßig angeeignete, folglich durchgeistigte und zuletzt durchaus persönlich gefärbte Natur.

(EDUARD SPRINGER, DER BILDUNGSWERT DER HEIMATKUNDE, RECLAM-VERLAG, 1949, 2. AUFLAGE, S. 12)

Alt-Bruchsal ist am 1. März 1945 untergegangen. Aber bei meinen Besuchen gehe ich wieder die alten Straßen, tauche im Geiste ab in die Vergangenheit und krame im Schatz meiner Erinnerungen.

Es sind die Wege, die der Leser auch wieder in meinen Erlebnisschilderungen wiederfindet. Meine gefühlsmäßige Bindung rührt her vom besonderen Charme der alten Stadt zwischen Kraichgau und Rheinebene. Er lag in der Vielfalt und dem unterschiedlichen sozialen Gepräge der einzelnen Stadtteile: den landwirtschaftlich strukturierten Vorstädten der Württemberger Straße mit der Peterskirche und der Durlacher Straße um die alte Pauluskirche, der Altstadt hinter der Stadtkirche, in der man sich schon einmal verirren konnte, den vornehmeren Wohngebieten und Geschäftsvierteln, der breiten Kaiserstraße mit dem Renaissancegiebel des alten Rathauses, dem Villenviertel um den Stadtgarten und die Zwillingstürme des Belvedere und den Arbeitersiedlungen am Stadtrand. Das Zentrum bildeten der Hoheneggerplatz mit dem mittelalterlichen Hohenegger und dem Kriegerdenkmal sowie der Friedrichsplatz, umgeben von der Pestalozzischule, der Sparkasse und der Mozartschule.

Mein Schulweg ging vorbei an der alten Dragonerkaserne, über das Hagelkreuz durch die Schwimmbadstraße mit ihren alten Bürgerhäusern um den „Rodensteiner“ zur Friedrichstraße, vorbei an der Synagoge zu dem alten dunklen Kasten von Schule mit der Jahnturnhalle, wo ich einmal als Erstklässler in einem Theaterstück ein Soldatenkind spielen durfte. Im Schulhof stand eine Schülertoilette, die immer überschwemmt war. Im Keller gab es warmen Kakao bei Hausmeister Ambos und eine Brezel für 20 Pfennige. Mein späterer Schulweg führte über die Große Brücke, den Adolf-Hitler-Platz, durch die Seilersbahn zum Abenteuerspielplatz Andreasstaffel; denn auf dem Weg zur Freiherr-vom-Stein-

Schule hinter dem Belvedere war das Erklettern der Felsen absolute Pflicht. Auf dem Heimweg nahm ich gerne einen Umweg in Kauf durch die Stadt. Gegenüber dem Kaufhaus Knopf lockten die exotischen Düfte von Bertolinis Eisdiele. Für 10 Pfennige gab es 2 Kugeln original italienisches Eis.

Der Bereich um das zum Glück wieder aufgebaute Barockschloss mit seinen großzügigen Anlagen war und ist Aushängeschild und touristische Attraktion der Stadt. Bei der Anfahrt durch das Damianstor öffnet sich der Blick auf die barocke Pracht und das Herz für eine liebenswerte Stadt. Auf dem Wochenmarkt hört man wie zu allen Zeiten das vertraute „hajo“ und „noi“.

Die fröhlichen Höhepunkte waren für mich immer der Sommertagszug und das Pfingsthockeyturnier der TSG mit Gästen aus ganz Deutschland. Im Sommer ging es ins Schwimmbad mitten in der Stadt (heute Stirumschule). Zwei 20-Meter-Becken und ein Schülerbad reichten bei weitem nicht aus, um allen Badelustigen Kühlung zu verschaffen; große Liegewiesen luden zum Sonnenbad ein. Für 30 Pfennige Eintrittsgeld gab es noch leihweise einen Korkgürtel. Wer unter den Jugendlichen keinen Platz fand, konnte sich in der „Bleiche“ vergnügen, einer Spielwiese am Saalbachstrand in der Bergstraße.

Am Stadtrand bildeten sich in den 1930er Jahren Siedlungen von Industriearbeitern der Firmen Obermoser und Schnabel-Henning. Um unsere Wohnsiedlung hinter der Dragonerkaserne im Steinäckerweg hatten wir eine herrliche Spielwelt; der Hamb'sche Steinbruch mit der Spiegelplatte war ein Paradies für Indianerspiele.

Meine schönsten Erinnerungen habe ich an die Maiwanderungen durch die Buchenhallen des Eichelbergs zum Berg meiner Kindheit, dem Michaelsberg. Unvergesslich der weite Blick über die Rheinebene bis zu den Pfälzer Bergen und der beinahe endlose Sonnenuntergang.

Ich hatte in Bruchsal eine leidvolle Kindheit bis zum Kriegsende, durfte aber in einer unbeschwerten Jugendzeit den Wiederaufbau der Stadt miterleben und Jahre des Friedens. Mein beruflicher Weg führte mich dann in das liebe Taubertal, wo ich mit meiner Familie eine neue Heimat gefunden habe.

Vorwort

*Wenn die Fahne fliegt, ist der Verstand in der Trompete*¹

KONRAD ZACHARIAS LORENZ, VERHALTENSFORSCHER

In den Jahren des Wiederaufbaues nach dem Zweiten Weltkrieg war in Deutschland der Blick lange Zeit nach vorne gerichtet. Die Demokratisierung ging offenbar sehr rasch vonstatten. Manche Erscheinungen zeigen aber, wie leicht dieses Wort gebraucht wird und wie hartnäckig sich vordemokratische Anschauungen am Leben erhalten. Damit ist die Abwehr von Erinnerungen verbunden, insbesondere die Sperrung gegen eine Gefühlsbeteiligung an den nunmehr verleugneten Vorgängen der Vergangenheit. Erst im Zusammenhang mit der Studentenbewegung Ende der 1960er Jahre rechneten manche Jugendliche mit der Elterngeneration ab und stellten unangenehme Fragen. Dazu gehörten: Wie konntet ihr so etwas zulassen bzw. warum habt ihr nichts gegen den Diktator getan? Wart ihr auch Mitglied der NSDAP oder anderer NS-Gruppierungen? Was habt ihr gewusst? Inwieweit habt auch ihr „Heil Hitler“ geschrien?

Zeitzeugen des Krieges und der Diktatur sahen sich von den 1980er Jahren an veranlasst, gegen das Vergessen anzugehen und ihr Wissen an jüngere Menschen weiterzugeben, teils, um das eigene Gewissen zu erleichtern, teils aber auch, um ihre Einstellung „Nie wieder Krieg“ auszudrücken. Ich denke dabei an die Zeitzeugenserie des Historikers Guido Knopp im ZDF. Nach einer Veröffentlichung des Bundeskriminalamts hat die Anzahl rechtsextremistischer Straftaten im Jahr 2009 die Marke von 20 000 überschritten, bei den meisten handelte es sich um sog. Propagandadelikte d. h. das Zeigen von verfassungswidrigen Kennzeichen und das Skandieren von extremistischen Parolen. Der Zulauf Jugendlicher zu rechtsextremistischen Gruppierungen nimmt stetig zu. Offenkundige Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, die Verwendung von Symbolen verfassungsfeindlicher Organisationen und das Schönreden des Nationalsozialismus können in unserer Gesellschaft nicht hingenommen werden. Uwe Karsten Heye, ehemaliger Regierungssprecher und heutiger Vorsitzender des Vereins „Gesicht zeigen“, sagte: „Es ist die Erwachsenen-Gesellschaft, die Jugendliche dazu macht. Kein Nazi fällt vom Himmel.“² „Gesicht zeigen“ ist eine Organisation, die sich bundesweit gegen Rechtsextremismus einsetzt, sie engagiert sich vor allem auf dem Gebiet der Prävention an Schulen. Die ältere Generation steht daher in

1 Zitiert nach: Fränkische Nachrichten vom 7. November 2009, Spruch des Tages.

2 Zitiert nach: Fränkische Nachrichten vom 9. März 2010, Zitat des Tages.

der besonderen Verantwortung, die damaligen Ereignisse schonungslos aufzurollen, ihre eigenen Fehler einzugestehen und junge Menschen vor einer Wiederholung zu warnen.

Ich wurde am 16. März 1932 in Bruchsal geboren und habe als Kind vom 6. bis zum 13. Lebensjahr psychische und körperliche Gewalteinwirkung mit Folge seelischer Erschütterung durch die NS-Diktatur und die Kriegereignisse erfahren (allgemein als „Trauma“ bezeichnet).

Meine Erziehung war traditionell katholisch, weder mein Vater noch meine Mutter waren Mitglieder einer NS-Organisation. Die kritische Einstellung zum NS-System wurde in unserer Familie offen diskutiert und führte ab 1938 zu dessen strikter Ablehnung. Mein Vater Karl Walter, geb. 1902, war gelernter Dreher. Er arbeitete zunächst bei der Firma Obermoser in Bruchsal, später als Justizwachtmeister im Zuchthaus.

Meine Mutter Anna Walter, geb. 1904, entstammte einer Bruchsaler Bauern- und Winzerfamilie; ein wichtiges Anliegen war für sie die Bewirtschaftung unseres Weinbergs. Mein Bruder Herbert, geb. 1928, wurde nach einer Lehre als Waldarbeiter Revierförster und später Amtsrat beim Forstamt Heidelberg. Er lebt heute in Schönau im Odenwald.

In sieben Kinderjahren habe ich die Verführbarkeit von Kindern und Jugendlichen durch den äußeren Glanz des Militärstaates unmittelbar erfahren.



Hermann Walter als Pimpf, 1942.



Familie Walter 1939, links oben ein Gast aus Danzig.

Im Jahr 1984 prägte ein prominenter Vertreter meiner Generation, der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl, die Formulierung „Gnade der späten Geburt“, weil wir nicht den „Heldentod“ sterben mussten, nicht in Gefangenschaft gerieten, nicht durch Krankheiten wie Cholera und Hungertyphus dahingerafft wurden. Ich möchte diese vermeintliche „Gnade“ nicht für mich in Anspruch nehmen. Ich würde mir schäbig vorkommen, Genugtuung darüber zu empfinden, noch einmal davongekommen zu sein. In den ersten Kriegsjahren war ich genauso begeistert von Krieg und Heldentum wie viele der Jahrgänge vor uns.

Dass ich überlebt habe, empfinde ich als Verpflichtung, nicht nur die Gräber der Gefallenen zu pflegen und das Andenken an Millionen Tote, vor allem junger Opfer, wach zu halten, sondern die Jugend ständig zu mahnen, wachsam zu sein gegenüber extremistischen Trommlern und Agitatoren, Ideologien und Heilslehren. Dazu gehört die Erfahrung: Trau keiner Fahne, die dich locken will durch die Symbolik von Farben und Zeichen. Allgemeiner formuliert es der Philosoph Jorge Ruiz de Santayana: „Wer sich an seine Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen.“ Meine Erinnerungen erheben keinen Anspruch auf eine vollständige Darstellung der Kriegseignisse von 1939-1945. Vielmehr werden Eindrücke aneinander gereiht, wie sie einem inzwischen 78-Jährigen im Gedächtnis geblieben sind. Die thematische Ordnung entspricht der zeitlichen Abfolge von Erinnerungsbildern, die sich einem Jungen von 6-13 Jahren als bedeutsam eingepägt haben. Die einzelnen Erlebnisse wurden von mir aus späterer Sicht und Einsicht kommentiert.

Hermann Walter
Lauda-Königshofen, im Frühjahr 2010

Die Fahne ist mehr als der Tod

Auszug aus dem bekanntesten Lied der Hitlerjugend:³

*...unsre Fahne flattert uns voran
...unsre Fahne ist die neue Zeit
...unsre Fahne führt uns in die Ewigkeit
...ja, die Fahne ist mehr als der Tod*

Der Text dieses Liedes hat sich meinem Gedächtnis eingepägt, weil ich ihn schon in meiner Kindheit beim Absingen völlig überzeugt fand und das Objekt Fahne darin in unzulässiger Weise sinnentfremdet wird. Schon die Verquickung mit den Begriffen „Ewigkeit“ und „Tod“ lässt die Absicht einer Ideologie erkennen, Menschen für kriegerische Zwecke zu missbrauchen. Bei Aufmärschen uniformierter Einheiten sollte dann mithilfe einer entsprechenden Symbolik die „Neue Zeit“ übermittelt werden. Der Fahnenschmuck an Wohnhäusern und öffentlichen Gebäuden an Gedenktagen und Parteitagungen sollte demonstrieren, dass das Volk geschlossen auf der Seite von Führer und Partei steht.

Schon als Kind habe ich über den schwarz-weiß-roten Stofffetzen mit dem Hakenkreuz nachgedacht. Die Fahne hat zu allen Zeiten Soldaten in den Tod begleitet und sollte ihnen das Gefühl vermitteln, für eine hehre Sache zu sterben. Nie war diese Absicht durchschaubarer, nie sind junge Menschen mehr getäuscht und missbraucht worden als in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Es geschah doch mit voller Absicht, das Verkünden der Namen gefallener Mitschüler mit dem Fahnenappell zu verbinden! Die Fahne hilft dir dabei, einen ehrenvollen Tod zu sterben! Zuweilen wurde dann auch noch die römische Antike bemüht: „Es ist süß und ehrenvoll, für das Vaterland zu sterben“. Die Fahne sollte allgemein jungen Menschen dazu verhelfen, sich mit der Nation zu identifizieren. Sie stellte das Bindeglied dar zwischen dem einsamen Kämpfer und dem jeweils höchsten Repräsentanten des Staates: dem „Führer“, dem Kaiser, dem König, dem Präsidenten. Sie enthält die Farben und häufig auch die Symbole der Staatsmacht. Schwarz-weiß-rot waren die Farben des Deutschen Kaiserreiches. Das Schwarz-Weiß des Hauses Hohenzollern verband sich mit dem Rot des Brandenburger Adlers. Rot stand für das Blut, weiß symbolisierte die Unschuld und Reinheit, schwarz repräsentierte den Tod. Hitler fügte noch

³ Aus: „Vorwärts! Vorwärts! schmettern die hellen Fanfaren“, Text: Baldur von Schirach, Musik: Hans Otto Borgmann, 1933.

eine germanische Rune ein – das Hakenkreuz, entstanden aus dem germanischen Sonnenrad –, um auf diese Weise seinen Germanenkult auszudrücken. Er hatte „einen Narren gefressen“ an großen und blonden Hünen, die er als Angehörige einer nordischen Rasse sah, die allen anderen überlegen sein sollte. Als Herrenrasse sollte sie das Recht und die Macht haben, über andere zu herrschen. Die Ansichten Hitlers sind längst als haarsträubend unwissenschaftlich und zugleich verbrecherisch entlarvt. Carl Zuckmayer verdeutlicht in seinem 1946 uraufgeführten Drama „Des Teufels General“ die Engstirnigkeit von Rassismus und Deutschtümelei. Zum besseren Verständnis des Zitats ist ein Einblick in die Szene erforderlich. Der junge Fliegeroffizier Hartmann sucht den Rat des Generals der Luftwaffe Harras. Hartmann sieht sich außerstande, für einen seiner Vorfahren einen Ariernachweis zu erbringen. Er sorgt sich um seine Karriere. Harras versucht, die Sorgen Hartmanns zu zerstreuen und redet „mit aufsteigender Wut“ auf ihn ein:

Denken Sie doch – was kann da nicht alles vorgekommen sein in einer alten Familie. Vom Rhein – noch dazu. Vom Rhein. Von der großen Völkermühle. Von der Kelter Europas! Und jetzt stellen Sie sich doch mal Ihre Ahnenreihe vor – seit Christi Geburt. Da war ein römischer Feldhauptmann, ein schwarzer Kerl, braun wie eine reife Olive, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Und dann kam ein jüdischer Gewürzhändler in die Familie, das war ein ernster Mensch, der ist noch vor der Heirat Christ geworden und hat die katholische Haustradition begründet. – Und dann kam ein griechischer Arzt dazu oder ein keltischer Legionär, ein Graubündner Landsknecht, ein schwedischer Reiter, ein Soldat Napoleons, ein desertierter Kosak, ein Schwarzwälder Flözer, ein wandernder Müllersbursch vom Elsass, ein dicker Schiffer aus Holland, ein Magyar, ein Pandur, ein Offizier aus Wien, ein französischer Schauspieler, ein böhmischer Musikant, das hat alles am Rhein gelebt, gerauft, gesoffen und gesungen und Kinder gezeugt – und der Goethe, der kam aus demselben Topf, und der Beethoven, und der Gutenberg, und der Matthias Grünewald, und – ach was, schau im Lexikon nach. Es waren die Besten, mein Lieber! Die Besten der Welt! Und warum? Weil sich die Völker dort vermischt haben. Vermischt – wie die Wasser aus Quellen und Bächen und Flüssen, damit sie zu einem großen lebendigen Strom zusammenrinnen. Vom Rhein – das heißt: vom Abendland.⁴

4 Zitiert nach: Zuckmayer, Carl: Des Teufels General. 36. Aufl.. Frankfurt am Main 2008, S. 65. Szene aus dem 1. Akt.

Sicherlich nicht jeder, der einen Eid auf die Fahne der Bundesrepublik Deutschland leistet, ist sich wohl bewusst, dass auch er bereit sein muss, sein Leben dafür einzusetzen und sei es am Hindukusch. Und auch unsere Fahne hat eine martialische Geschichte. Die gegen die Herrschaft Napoleons über Preußen aufmarschierenden Freikorps unter der Führung des kriegerischen Helden Major Ludwig Adolf Wilhelm Freiherr von Lützow (1782–1834) haben eine schwarz-rote Standarte vor sich hergetragen mit goldenem Eichenlaub. Das 1813 gegründete Lützow'sche Freikorps war eine Freiwilligeneinheit der Preußischen Armee. Die ausschließlich freiwilligen Soldaten, meist Studenten, erhielten keinen Sold und rüsteten sich selber aus. Die Uniform der „Lützower Jäger“ war schwarz. Dazu kamen rote Vorstöße und goldene Knöpfe. Die deutsche Nationalflagge greift die Farben Schwarz-Rot-Gold, welche Freiheit und Einheit symbolisieren, auf. Die Deutschen Burschenschaften haben die Symbolik übernommen und sie beim Hambacher Fest 1832⁵ zum ersten Mal präsentiert als Gegenstück zu Preußens Fahne.

Mich hat der Umgang mit der Fahne immer stark berührt; schon im „Jungvolk“, als wir um die zerfetzte Fahne kämpfen mussten. In der Propaganda-Literatur sollte sie die Jugend zum Kampf ermuntern, in vielen NS-Kriegsfilmern flatterte ein zerrissener Fetzen voran: vor Blücher bei Waterloo, vor dem Großen Kurfürsten bei Fehrbellin, Napoleons Söldnerheere folgten der Tricolore, bleu-blanc-rouge trieb die Revolutionsheere über den Rhein. Die Aussicht, darin eingewickelt zu werden, erwartet die bei kriegerischen Auseinandersetzungen getöteten amerikanischen „Helden“ beim Begräbnis auf dem Nationalfriedhof in Arlington.

Ich bin es leid, einer Fahne zu folgen. Zu verlogen erscheint mir die Absicht, zu fragwürdig die Symbolik, zu hilflos das Bemühen, eine künstliche Motivation zum Sterben zu erzeugen, wo sonst kein Argument mehr hilft. Vertreter der 1968er studentischen Jugend zeigten ein angemessenes Maß an kritischer Distanz und Ironie, als sie von „Schwarz-Rot-Senf“ sprachen. Das Objekt „Fahne“ verdient die Ehrerbietung nicht, die ihr bei vielen Gelegenheiten entgegengebracht wird, denn sie zieht eine Spur von Blut und Verführung durch die Geschichte bis zum

5 Vom 27. bis 30. Mai 1832 versammelten sich ca. 30 000 Menschen zu einem Fest auf dem Schloss Hambach bei Neustadt/Weinstraße. Sie forderten Freiheit, Demokratie und die deutsche Einheit. Die zumeist aus der Pfalz stammenden Teilnehmer waren unzufrieden mit der Verwaltung dieses Gebietes durch das Königreich Bayern seit 1816. Ihre Kundgebung bildete einen Höhepunkt frühliberaler bürgerlicher Opposition in der Zeit von Restauration und Vormärz.

heutigen Tag – siehe Fahneneid und Fahnenweihe. Heute bin ich stolz darauf, dass mein Vater für unser Haus lediglich die kleinste verfügbare Hakenkreuzfahne gehisst hat.

*Wirklich, ich lebe in finsternen Zeiten!
Das arglose Wort ist töricht. Eine glatte Stirn
Deutet auf Unempfindlichkeit hin. Der Lachende
Hat die furchtbare Nachricht
Nur noch nicht empfangen*

*Was sind das für Zeiten, wo
Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist
Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt?
Der dort ruhig über die Straße geht
Ist wohl nicht mehr erreichbar für seine Freunde
Die in Not sind?⁶*

BERTOLT BRECHT

Die Synagoge brennt

Unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30. Januar 1933 begann in Deutschland eine staatlich gelenkte, sich stetig verschärfende Judenverfolgung. In diesem Kontext ist beispielsweise das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 zu sehen, durch das jüdische Staatsbedienstete – von wenigen Ausnahmen abgesehen – ihre Stellen verloren. Mit den berüchtigten „Nürnberger Gesetzen“ vom 15. September 1935 wurden Juden zu Staatsbürgern zweiter Klasse erklärt. Darüber hinaus waren fortan Ehen zwischen Juden und Nichtjuden untersagt. Der Antisemitismus war neben der Vorstellung vom Lebensraum im Osten ein Kernelement der NS-Ideologie.⁷

⁶ Brecht, Bertolt: An die Nachgeborenen. Abgedruckt in: Das Buch der Gedichte. Frankfurt am Main 1968, S. 29.

⁷ Eine gute Überblicksdarstellung zur NS-Judenverfolgung bietet z. B.: Brakel, Alexander: Der Holocaust. Judenverfolgung und Völkermord. Berlin 2008. Weiterführende Literatur zum Wissen der Bevölkerung hinsichtlich des Massenmordes: Bajohr,

Bildnachweis

Stadtarchiv Bruchsal (Sammlungen Habermann und Ohler): S. 14, 15, 18, 19, 29, 64, 67.

Privatbesitz: S. 7, 23, 25, 37, 43, 49, 50, 53, 58, 61, 63 (oben), 64, 74, 75, 85, 96.

Archiv Huber: S. 54, 66, 68, 76, 83.

Gisevius: Adolf Hitler, Bildanhang [unpaginiert]: S. 21, 38.

Kaufmann: Seilersbahn: S. 63 (unten).

Joseph Goebbels-Tagebücher 1945, S. 325: S. 70.

Ich danke

Hubertus Daniel, der seine Kindheit und Jugend in Bruchsal verbracht hat, und heute in Kilsheim im Main-Tauber-Kreis lebt. Er hat mir als Zeitzeuge die Bruchsal betreffenden Aussagen bestätigt.

Mein Dank gilt auch Thomas Moos (Stadtarchiv Bruchsal), ferner Peter Huber und Rainer Kaufmann für das Überlassen von Bildern, Alois Janzer für seine Gedichte.

Über den Autor



Hermann Walter wurde am 16. März 1932 in Bruchsal geboren. Nach Abschluss der Volksschule besuchte er von 1942 bis 1952 die Oberrealschule Bruchsal – mit einer Unterbrechung von 20 Monaten durch das Kriegsgeschehen. Nach dem Abitur von 1952 bis 1954 Studium an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe für das Lehramt an Volksschulen. Ab 1954 war er als Lehrer an Volksschulen in Gissigheim, Untergrombach und Unterbalbach tätig. 1962 bestand Hermann Walter die Fachgruppenprüfung für das Lehramt an Realschulen. Anschließend arbeitete er als Lehrer an Realschulen in Lauda, Bad Mergentheim und Boxberg. Von 1972 bis zur Pensionierung war Hermann Walter Realschulrektor, seine Fächerschwerpunkte waren Geschichte und Deutsch. Außerdem leitete er Arbeitsgemeinschaften für Zeitgeschichte

und unterrichtete an der Bundeswehrfachschule Tauberbischofsheim. Heute wohnt Hermann Walter in Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis. Er ist Natur-, Wander- und Tierfreund.